

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 10

Buchbesprechung: "Die silberigi Hochzyt" [Ernst Eschmann]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn alle Helden gebührend besprochen und gelobt sind, hebt das Bratwurstessen an, das die mit Kunstgenüssen traktierten Leute auch leiblich wieder stärkt. Denn sobald die Alten Platz machen, beginnt der allgemeine Tanz. Die Spieler behalten den Abend über ihr Kostüm an und mischen sich bunt und lustig unter das Jungvolk. Die Handorgeln klingen, jubeln, — Burschen und

Mädchen lachen sich an, und hie und da jauchzt einer seine Freude durch den übervollen Saal.

Es ist dem Dorfe schon viel von seiner „Urthigkeit“ abgegangen, — in den Sälen unserer ländlichen Wirtshäuser aber lebt ein Stück von ihr weiter, solange darin Bühnen stehen, über die geschminkte Burschen als Könige, Ratsherren und Doktoren schreiten. Maria Dutli-Rutishauser.

Ferien zu Hause!

Seit etlichen Jahren ist es in weiten Kreisen unseres Volkes üblich, die Ferien- und Urlaubszeiten im Gebirge oder im Auslande zu verbringen. Aber lange nicht alle können sich solche kostspielige Ferienaufenthalte gönnen, denn der Geldbeutel, dieses nüchternste Besitztum der Menschen, gebietet kategorisch: Zu Hause bleiben! Diesen kategorischen Imperativ soll man ja nicht mißverstehen! Denn man braucht auch zu Hause nicht den lieben langen Tag innerhalb seiner vier Wände zu faulenzeln oder gar Trübsal zu blasen. Im Gegenteil: Hinaus in den schönen Garten oder in die schattigen Wälder oder zum frischen Bade im nahen Fluß oder in einem Strandbade! Daß das frohe Wandern die älteste und gesündeste, zudem billigste Sportart ist, hat unsere Generation beinahe vergessen. Wie viele schöne Spaziergänge und Touren bietet einem doch die engere Heimat! Die Mehrzahl der Menschen kennt nicht einmal die weitere Umgebung ihres Wohnortes; wohl sind sie in bekannte Ausflugsorte gekommen, aber die stillen weiten Wege in den prächtigen Wäldern, zwischen Fluren und Auen, die oft malerischen Dörfchen oder Burgruinen sind ihnen unbekannt. Das alles ist aber so abwechslungsreich und so ablenkend von den Alltagsorgen, daß jedermann einen derartigen Feriengenuß nicht unterschätzen sollte. Die teuren Bahn- und Autopreise, die Kosten des Hotelauf-

enthaltes, Abendtoiletten usw. fallen weg, am gleichen Tage ist man wieder zu Hause, wo der Radio oder ein gutes Buch für Abwechslung sorgen. Beim Wandern bedarf man nicht immer einer Begleitung, denn auch das einsame Sichselbstleben mit abwechslungsreichem Empfinden hat seine eigenartigen Reize und Vorteile. Vor nicht allzulanger Zeit rückten ganze Familien aus, um an einem idyllischen Plätzchen am Waldesrand oder auf einer Anhöhe tagsüber zu rasten, abzukochen und beglückendem Spiele sich hinzugeben. Leider ist dieser schöne Brauch in stetigem Abnehmen begriffen! Die heranwachsende Jugend will sich auf ihre Weise ausleben, und die Eltern bleiben sich oft allein überlassen. Das darf nicht mehr sein! Schule, Kirche und Elternhaus müssen mit vereinten Kräften dahin wirken, daß die Familie und das gemeinsame Familienleben wieder zu ihrem Rechte gelangen. Dies ist ja die Grundlage eines gesunden Staates und Volkes. Darum, ihr lieben Söhne und Töchter, zieht an euren freien Tagen mit Vater und Mutter hinaus in Gottes herrliche Natur; dann werdet ihr am Abend wiederum froh und reich beglückt zu den heimischen Penaten zurückkehren. Solche Ferientage innerhalb der Familie sind mehr wert als die kostspieligsten Auslandsreisen.

Adolf Däster.

Bücherschau.

Ernst Eschmann: „Di silberigi Hochzt“, Dialekt-Lustspiel in drei Akten. Ins Berndeutsche übertragen von Hans Rych. Verlag von Sauerländer & Co., Aarau.

Das seinerzeit durch den Dramatischen Verein Zürich oft gespielte lustige Stück ist nun auch für die berndeutsche Bühne eingerichtet worden. So haben die Berner Gelegenheit, sich in diesem nicht ganz alltäglichen Pfarrhause umzusehen, in dem die Frau Pfarrer ein gewichtiges Wort führt. Die Vorbereitungen zur silbernen Hochzeit

und der Tag selber bringen viel Aufregung mit, werfen gefährliche Fragen auf und lösen sie mit erquickendem Humor. Ländliche Bühnen finden hier ein dankbares Feld. Alles geht natürlich zu, wenn auch eine unliebsame Überraschung eine Weile den Frieden und die Ruhe im bäuerlichen Pfarrhaus zu stören droht. Das Hest ist in die Reihe der Heimatschutz-Stücke gestellt worden und dient also auch mit seinem unverfälschten Wesen der Heimat. Ein Wink an alle theaterlustigen Vereine!